

Xanthippe

Autor(en): **Zinniker, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 20

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-502478>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

XANTHIPPE



Wir erlauben uns hier den Versuch einer Ehrenrettung. Xanthippe, die Gattin des griechischen Philosophen Sokrates, wurde, wahrscheinlich ganz zu Unrecht, zum Inbegriff des launenhaften, zänkischen, bösen Eheweibes. Man weiß nicht, warum sie so übel hingestellt und abgestempelt wurde. Man weiß nur, daß sie schon von Xenophon, einem Schüler des Sokrates, als unverträglich und kratzbürstig geschildert wurde. Ob er die Gattin seines Lehrers persönlich gekannt hat, erscheint sehr fraglich. Was den argen Ruf dieser Frau angeht, so stehen wir vor einem Rätsel, das wohl nie gänzlich gelüftet werden dürfte. Dagegen liegt es auf der Hand, daß die umstrittene Figur der Xanthippe als dankbares Thema in die epische, dramatische und essayistische Literatur einging.

Die merkwürdige Gegensätzlichkeit zwischen der Bedeutung des Denkers Sokrates und der Lage, die ihm das Leben aufzwang, die kriegerische Tüchtigkeit des friedfertigsten aller Menschen, die Trinkfestigkeit des mäßigen Genießers und seine häusliche Klemme haben die Schriftsteller von jeher dazu verlockt, der ernstesten Seite des großen Philosophen auch komische Punkte abzugewinnen, vor allem aber dazu, über seine Gattin Xanthippe ergötzliche, aus dem Finger gesogene

Anekdoten zu verbreiten. Schon 1721 schrieb ein gewisser J. U. König ein Lustspiel «Der geduldige Sokrates», und 1938 erschien aus der Feder von F. Lorenz ein Roman, der das Versagen des Philosophen als Ehemann zum Gegenstand hat. Auch ein namhafter Schweizer Autor hat Sokrates in die Dichtung erhoben, der Luzerner Josef Vital Kopp in seinem prächtigen Roman «Sokrates träumt». Längst sind auch Rechtfertigungsversuche der Xanthippe unternommen worden, so 1877 durch den deutschen Philosophieprofessor Eduard Zeller und 1884 durch Fritz Mauthner in seinem Roman «Xanthippe».

Wie verhalten sich die Dinge bei nüchterner Betrachtung? Was erstrebte und was vollbrachte Sokrates? Er lebte von 470 bis 399 vor Christi Geburt. Sein Vater war Bildhauer in Athen, seine Mutter Hebamme. Seine Jugendbildung scheint nicht über das landesübliche Maß hinausgegangen zu sein. Wenn er auch viele Kenntnisse aus ihm zugänglichen Büchern schöpfte und Vorträge einiger Sophisten anhörete, so verdankte er sein philosophisches Gebäude doch zur Hauptsache eigenem Nachdenken, sowie dem Umgang mit bedeutenden Zeitgenossen. Sokrates scheint zunächst die Kunst seines Vaters erlernt zu haben; aber die innere Stimme auf-

erlegte ihm später die Pflicht, auf seine Mitmenschen bildend und veredelnd einzuwirken. Diese Berufung übte er unter ärmlichen Verhältnissen, mit vollkommener Selbstentäußerung und ohne jegliche Belohnung bis zu seinem Ende aus. Dabei sorgte er sich weder um seine Familie noch um die öffentlichen Angelegenheiten Athens. Ein Muster von Bedürfnislosigkeit, Sittensstrengkeit, Rechtschaffenheit und Güte, dazu ein liebenswürdiger Gesellschafter, fein und geistreich und von unerschütterlicher Heiterkeit des Gemütes, genoß er die Verehrung der Menschen des verschiedensten Standes und Charakters. Nicht bloß in der Erfüllung seiner Bürgerpflichten in Krieg und Frieden, sondern auch in seinem Wesen und Benehmen erwies er sich als echter Grieche und Athener.

Neben alledem traten bei Sokrates Züge auf, die schon seine Zeitgenossen seltsam und wunderlich amuteten. Der absoluten Vernachlässigung seiner äußeren Erscheinung steht eine Vertiefung in die eigenen Gedanken gegenüber, die oft den Eindruck der Geistesabwesenheit machte. Der auffallendste dieser schrulligen Züge liegt in der Leichtigkeit, mit der sich Sokrates von der Außenwelt, ja, sogar von Frau und Kindern auf sich selbst zurückzog, um sich ganz seinem

Denken zu widmen. Sokrates, der die Mitmenschen zur Selbsterkenntnis erziehen wollte, unter dem eigenen Dach aber alles andere als ein tüchtiger Pädagoge war, wurde von seinen Gegnern wegen Leugnung der Götter und Verführung der Jugend verklagt und nach der hartnäckigen Weigerung, von seinem Bestreben abzulassen, zum Tode verurteilt. Seine Freunde wollten ihm zur Flucht verhelfen und ihn in Sicherheit bringen, statt dessen trank er in beispielloser Seelenruhe den Schierlingsbecher. Da er selber keine Schriften hinterlassen hat, sind wir für die Kenntnis seiner Philosophie auf die Ueberlieferung seiner Schüler, vor allem Platos, angewiesen.

Die Ehefrau dieses Sonderlings hat gewiß kein angenehmes Leben. Man stelle sich Xanthippe an der Seite eines Mannes vor, der die Hilfsbereitschaft seiner Freunde in den Wind schlug und von seiner Familie weg heiter lächelnd in den Tod ging. Wie hielt sie es aus mit einem Besessenen, der Heim und Herd mit der Straße vertauschte? Wie hielt sie es aus mit einem Gatten, der alles Häusliche, Geregelt und Geordnet so gering einschätzte, daß er um der geistvollen Wechselrede in munterer, trinkfester Gesellschaft willen Zeit und Ort vergaß, der in die Wolken guckte, in später Nacht ermüdet ins Bett sank, die Vorwürfe der Frau mit Schweigen beantwortete und nach einigen Stunden Schlaf wieder davonlief, ohne sich einen Deut um das Befinden seiner Angehörigen zu kümmern? Ja, wie hielt sie es aus mit einem Gatten, der, statt in den eigenen vier Wänden zum Rechten zu sehen, versponnen durch die Gasen schlenderte und abends in ausdauernden Gelagen vor jungen Athenern das Feuerwerk seines Geistes entzündete?

Wenn man sich das alles vor Augen hält, begreift man sehr wohl, daß dieser Frau gelegentlich der Geduldtsfaden riß, daß sie ins Schelten und Schmollen geriet, daß sie dann und wann keifte und fauchte und ihrem Waschlappen von Ehemann den Marsch blies und die Postordnung verlas. Welche andere Frau hätte das nicht auch getan? Sokrates selber war viel zu weise, gütig und charaktervoll, als daß er sich vor Freunden mit einem einzigen Wort über seine Frau beschwert hätte. Es beruht nach unserer Auffassung also durchaus auf übler Nachrede und böswilliger Verleumdung, wenn die wackere Xanthippe als weltverschrienes zänkisches Eheweib und unverträglicher Hausdrache dasteht. Wird dieses tragische Los ewig an ihr haften bleiben?